

50 Jahre Lebenshilfe Bremen

Beratung – Förderung – Wohnungsangebote und mehr...

Hoffnung für geistig behinderte Kinder“, so beschrieb eine Bremer Tageszeitung die Gründungsversammlung der Lebenshilfe. Drei Bremer Familien und der damalige Leiter des Martinshofes riefen im März 1960 die Eltern behinderter Kinder auf, auch in Bremen einen Lebenshilfe-Verein zu gründen. Der Bedarf und das Interesse waren riesig. 132 Mitglieder fanden sich zur Vereinsgründung zusammen. Heute betreuen über 500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Lebenshilfe Bremen rund 1.000 Kinder, Jugendliche und Erwachsene in Bremen.

Schwierig war die Situation damals für Behinderte und ihre Familien. 15 Jahre nach Ende des Faschismus, nach systematischer Ermordung und „Ausmerzungen“ von behinderten Menschen galten behinderte Kinder immer noch als „nicht bildungsfähig“, gab es kein schulisches Angebot, keine Möglichkeit der Förderung oder Beschäftigung. Konnten behinderte Menschen nicht bei ihren Eltern leben, so mussten sie zumeist in großen Anstalten fern von ihrem Heimatort untergebracht werden.

Ab 1961 wurden in Bremen die ersten Fördergruppen für geistig behinderte Kinder gegründet, 1968 wurde die Schule Am Wandrahm für geistig behinderte Kinder eingeweiht. Katriena Gotthardt, Lebenshilfe-Vorstandsmitglied von 1983 bis 2001, suchte damals für ihre behinderte Tochter Betreuung und Unterstützung. „Damals sprach man noch nicht von Integration oder gar Inklusion“, sagt Gott-

hardt. „Ich wollte für mein Kind einfach die bestmögliche Förderung.“

Zunächst kümmerte sich die Lebenshilfe vorwiegend um behinderte Kinder, doch mit den Kindern wuchs auch das Aufgabenspektrum. 1968 wurde ein erstes Wohnheim für erwachsene Behinderte eröffnet, das fünfte dieser Art in der Bundesrepublik. „Ein Haus mit nur 12 Plätzen, integriert in den Stadtteil, das war damals ganz neu“, erinnert sich Lebenshilfe-Geschäftsführer Andreas Hoops. „Für Eltern ist eine ganz wichtige Frage: Wer sorgt für mein Kind, wenn wir es nicht mehr können? Da waren die Wohnangebote der Lebenshilfe sehr willkommen“, so Gotthardt. Heute betreut die Lebenshilfe rund 250 geistig behinderte Menschen in Wohngemeinschaften, Wohngruppen oder eigenen Wohnungen. Waren zu Beginn Mehrbettzimmer Standard, so stehen jetzt vorwiegend kleine Appartements mit eigener Kochgelegenheit zur Verfügung. Selbständige Lebensführung kann hier trainiert werden.

Aktiv sind bei der Lebenshilfe nicht nur die Eltern, sondern auch die behinderten Menschen selbst. Vor sechs Jahren wurde innerhalb der Lebenshilfe die Vereinigung „Wir sind die Aktiven und reden mit“ gegründet. „Wir kümmern uns um die Wünsche und Beschwerden der Bewohner und gehen zu allen Vorstandssitzungen der



Frühförderung macht Spaß.

Lebenshilfe“, sagt ihr Sprecher Achim Giesa. Auch politisch ist die Gruppe aktiv und setzt sich für eine Verkleinerung des Schwerbehindertenausweises auf Scheckkartengröße ein. Der bisherige Ausweis sei zu groß und zu auffällig, beim Vorzeigen können auch Unbeteiligte sehen, dass man behindert sei. „Das finden wir diskriminierend.“ Mehrere tausend Unterschriften hat die Vereinigung schon für ihr Anliegen gesammelt.

Das Angebot der Lebenshilfe hat sich mit den Jahren sehr ausdifferenziert. Neben den Wohn- und Beratungsangeboten gibt es eine Frühförderereinrich-

tung, Spielkreise, familienunterstützende Angebote, individuelle Angebote für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, Freizeit- und Reiseangebote. Immer wieder hat die Lebenshilfe mit sogenannten „Leuchtturmprojekten“ neue Impulse für die Arbeit mit Behinderten gegeben. So hilft das Projekt „Unterstützte Elternschaft“

jenen geistig behinderten Menschen, die selbst Mutter oder Vater geworden sind, bei der Pflege und Erziehung ihrer Kinder. Die Beratungsstelle Behinderte und Migration berät vor allem türkischstämmige und muslimische Behinderte und ihre Familien über Hilfsangebote und Rechtsansprüche. Und damit behinderte Men-

schen auch wirklich Anteil am öffentlichen Leben nehmen können, übersetzt das 2004 gegründete „Büro für leichte Sprache“ die oftmals komplizierte Sprache von Behörden oder anderen Organisationen in leicht verständliche Texte. „Natürlich ist unser Heimvertrag mittlerweile in leichte Sprache übersetzt“, sagt Andreas Hoops.

Wege aus der Sucht

Verein Neues Land eröffnet Übergangshaus für ausstiegswillige Drogenabhängige

Mitten im Steintorviertel und doch weit entfernt von der Drogenszene: Die neue Übergangswohneinrichtung des christlichen Drogenhilfeträgers „Neues Land“ trägt ganz bewusst den Namen „Beth Manos“ – hebräisch für „Haus der Zuflucht“. „Für Drogenabhängige, die nach dem körperlichen Entzug auf einen Therapieplatz warten, wollen wir ein Refugium sein, um sich körperlich zu erholen und Kraft zu schöpfen für einen völlig neuen Lebensabschnitt“, sagt Neues-Land-Mitarbeiterin Marianne Richter.

Schwierig ist diese Phase für alle Drogenabhängige. Zwei bis drei Monate dauert es im Schnitt, bis eine Therapie begonnen werden kann. „Die Entgiftung ist nur ein erster Schritt auf dem Weg zur Drogenfreiheit. Wenn die Süchtigen nicht schnell Unterstützung erhalten, geraten sie sofort wieder in die Szene und in ihr altes Leben mit Drogen hinein“, weiß Marianne Richter. Auch Anton Bartling, Referent für Suchtkranke im Sozialressort, sieht in dem neuen Angebot ein bisher noch fehlendes, notwendiges Glied in der Behandlungskette für Drogenabhängige.

Für bis zu sechs Klienten ist in dem großzügigen Altbremer Haus Platz, der Aufenthalt ist auf maximal zwölf Wochen begrenzt. Wer kommt, muss eine strenge Hausordnung akzeptieren: Das Haus darf nur in Begleitung

Zwei Mitarbeiterinnen der Übergangseinrichtung:
 Gabi Wrede (l.)
 und Marianne Richter.



der Mitarbeiter verlassen werden, kein Kontakt zur Szene, das Handy ist tabu, ein straffer Tagesablauf muss eingehalten werden. Die Klienten erledigen die alltägliche Hausarbeit und nehmen an Andachten, Kreativ- und Sportangeboten teil. Gemeinsame Mahlzeiten sind selbstverständlich. Zusätzlich stehen Arztbesuche und Ämtergänge auf dem Programm. Wer rückfällig wird oder Drogen ins Haus bringt, muss sofort gehen.

Um diesen festen Rahmen auch zu gewährleisten, wohnen Marianne Richter und ihre Kollegin Andrea Frühof sogar im Haus, vier weitere Mitarbeiter ergänzen tagsüber das Team. „Wirkliche Hilfe passiert im alltäglichen

Zusammenleben“, davon ist Marianne Richter überzeugt. Alle Mitarbeiter von Neues Land sind durch ihren christlichen Glauben motiviert für ihre Arbeit. Rund 400.000 Euro haben Kauf und des Umbau des Hauses gekostet, finanziert durch viele Spenden und ein Bankdarlehen. Zusätzlich legten viele Vereinsmitglieder bei der Renovierung des Hauses ehrenamtlich Hand mit an.

10 Jahre ist der Verein Neues Land in der Arbeit mit Drogenabhängigen aktiv. Begonnen wurde mit Streetwork in der Drogenszene. Zweimal in der Woche ist das „Café Chance“ offen für alle Abhängigen, die nicht nur Kaffee oder Tee sondern auch einen Ort zum Ausruhen oder für Gespräche suchen.

Aktiv für die Integration für Migranten

25 Jahre Pädagogisches Zentrum in Bremerhaven

Seit 25 Jahren Pädagogisches Zentrum (PädZ) in Bremerhaven: Die Gründungsgeschichte des PädZ liest sich wie bei vielen anderen selbstorganisierten Projekten. 1985 taten sich arbeitslose Lehrer zusammen, um nach ihrer Ausbildung nicht untätig herumzusitzen, sondern sinnvolle pädagogische Arbeit zu tun und sich zugleich selbst einen Arbeitsplatz zu schaffen. Der junge Verein konzentrierte sich zunächst auf stadteilorientierte Schülerhilfen. Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien, häufig auch aus Migrantenfamilien, konnten kostenlos Hausaufgabenhilfe und Förderung erhalten, gleichzeitig engagierten sich die Pädagogen für eine sinnvolle Freizeitgestaltung mit Ausflügen und Sportaktivitäten.



Neben der Hausaufgabenbetreuung sind in den Schülerförderkreisen Freizeitangebote wichtig.

Auch nach 25 Jahren ist das Pädagogische Zentrum an vielen Standorten und Schulen für Kinder und Jugendliche da. Zusätzlich sind so viele Projekte hinzugekommen, dass mittlerweile 29 sozialversicherungspflichtige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt werden, hinzu kommen Honorarkräfte. „Unser Mitarbeiterteam kommt aus sechs Nationen und wir betreuen Menschen aus über 82 verschiedenen Ländern“, sagt Heike Bremer, geschäftsführendes Vorstandsmitglied des PädZ.

In den Schülerförderkreisen werden an vier Schulstandorten Kinder sowohl individuell als auch in Gruppen betreut. „Nach der Hausaufgabenbetreuung gibt es immer ein Freizeitprogramm“, sagt Heike Bremer. Man spielt miteinander, geht in Kino, die Kinder freuen sich schon auf das Sommercamp in Bad Bederkesa. Nachhilfe in Deutsch, Mathe oder Englisch wird einzeln oder in kleinen Gruppen erteilt, auch Gymnasiasten werden als Ko-Nachhilfelehrer eingesetzt.

Weitere Schwerpunkte der Arbeit sind Sprach- und Integrationskurse und Maßnahmen zur Berufsorientierung. Über 500 Migranten haben die seit 2005 nach dem Zuwanderungsgesetz verpflichtenden Kurse besucht, mehr als 80% der Teilnehmenden haben auf Anhieb die Sprachprüfung bestanden. „Diese Quote ist bundesweit Spitze“, so Bremer. Bei der berufsbezogenen Deutschförderung kommen neben dem Spracherwerb noch EDV-Unterricht, Berufskunde, Bewerbungstraining und ein Praktikum hinzu. „Rund 50% der Teilnehmenden verfügen über keine Berufsqualifikation. Nach dem Kurs sind sie in der Lage, eine Ausbildung zu beginnen oder eine Arbeit aufzunehmen“, sagt Bremer.

In verschiedenen Projekten kümmert sich der Verein um die Verbesserung der sozialen Situation von Migranten und Deutschen. Mit dem Projekt „Schuldenfrei – Sorgenfrei“ werden vorwiegend Jugendliche angesprochen. Themen sind der kompetente Umgang mit Geld oder wie Kreditfallen

vermieden werden können. Derzeit wird auch eine Broschüre erarbeitet, die Migranten den Zugang zum deutschen Gesundheitssystem erleichtern soll. Die Broschüre wird in deutsch, englisch, russisch und türkisch erscheinen. Um Flüchtlinge mit ungesichertem Aufenthaltsstatus kümmert sich das Projekt „Zwischen den Welten“. Ein Bremerhavener Künstler gestaltet gemeinsam mit den Flüchtlingen große Wandbilder in den Unterkünften, zusätzlich wird die deutsche Sprache vermittelt. Finanziell gefördert werden alle Angebote aus unterschiedlichen Fördertöpfen der EU, aus Stiftungen, Landes- und städtischen Mitteln. Für Schüler soll künftig das Angebot ausgebaut werden. Geplant sind Kurse für Kinder mit Lese-Rechtschreibschwäche.

„Mit unseren Angeboten wollen wir die Integration von Migranten fördern und Menschen – egal welcher Nationalität – durch Bildungsangebote Perspektiven bieten“, so Heike Bremer.

Pilotprojekt Frühgebor(g)en

Verein Vif unterstützt Familien mit frühgeborenen Kindern

Für die Eltern ist es oft ein Schock. Ein Kind kommt zu früh auf die Welt. Brutkasten, oft künstliche Beatmung, Apparatemedizin. Hinzu kommt die Ungewissheit, wie gesund das kleine Wesen nach Monaten im Krankenhaus in die Welt entlassen werden kann. Die Mitarbeiterinnen des Vereins für integrative Erziehung und Frühförderung (VIF) wissen, wie schwierig diese Lebensmonate für die Familien sein können. Mit ihrem neuen Projekt „Frühgebor(g)en“ wollen sie diese Familien gezielt unterstützen.

Rund 140 sehr kleine Frühchen kommen pro Jahr in Bremen zur Welt. Es sind Babys, die vor der 32. Schwangerschaftswoche mit einem Geburtsgewicht von unter 1500 geboren werden. Durch die verbesserte Geburtsmedizin nimmt die Zahl der extrem kleinen Frühgeborenen eher noch zu, oft aber um den Preis von gesundheitlichen Beeinträchtigungen und Behinderungen. Die Eltern sind oft sehr verunsichert und auch ängstlich. „Sie haben ein rosiges Baby erwartet und wissen jetzt kaum, wie sie den kleinen Menschen berühren sollen“, sagt Ute Fixen



Frühgeborene Kinder brauchen viel Unterstützung.

von Cleve von VIF. Unterstützung brauchen sie vor allem auch nach dem Krankenhausaufenthalt der Kleinen.

Hier hilft das neue Projekt Frühgebor(g)en. Projektmitarbeiterin Monika Klein besucht die Familien zu Hause, in der Regel dauert ein Besuch eineinhalb bis zwei Stunden. „Die Eltern haben ganz viele Fragen: Welches Spielzeug ist für mein kleines Kind richtig? Was mache ich, wenn das Kind nicht richtig trinkt“, sagt Monika Klein. Auch richtige Lagerungshilfen wie

zum Beispiel kleine Baby-Hängematten zeigt sie den Eltern. Der ausgebildeten Heilpädagogin geht es vor allem darum, gemeinsam mit den Eltern die Entwicklungsschritte des Kindes zu beobachten und zu unterstützen. Auf Wunsch begleitet sie die Eltern auch zum Kinderarzt oder zur Nachsorge und „übersetzt“ die oft komplizierten medizinischen Diagnosen in verständliche Sprache. Kontakt bekommt sie zu den Familien bereits in den Krankenhäusern. Zum Krankenhaus Bremen-Mitte und zum Joseph-Stift bestehen bereits enge Kontakte. Wie lange die Unterstützung dauert, hängt von der Entwicklung des Kindes und dem Förderbedarf ab. „Vielleicht kann man auch nach einem oder zwei Jahren noch gelegentlich Termine machen, möglich ist auch, im Anschluss gezielte Frühförderung durch die VIF-Mitarbeiterinnen zu vermitteln“, so Klein.

Mit Hilfe der Aktion Mensch und der Kroschke-Stiftung kann eine halbe Stelle für zunächst drei Jahre finanziert werden. „Wir hoffen auf Anschlussfinanzierung durch die Krankenkassen“, sagt Ute Fixen von Cleve.

Ergebnisse der Freiwilligenbefragung

Fast jeder dritte Bremer engagiert sich ehrenamtlich

Rund 30 Prozent aller Bremerinnen und Bremer engagieren sich in ihrer Freizeit ehrenamtlich. Das ist das Ergebnis einer Studie des Institutes TNS Infratest im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Bremen liegt damit an der Spitze der Stadtstaaten.

Mit dem „Freiwilligensurvey 2009“ liegen für Bremen erstmals Ergebnisse zum ehrenamtlichen Engagement vor. Befragt wurden 2009 deutschlandweit

mehr als 20.000 Personen. Für Bremen waren es 900 Befragte.

Der bürgerschaftliche Einsatz ist vielfältig: Die Aktiven kümmern sich in ihrer Freizeit um betreuungsbedürftige Nachbarn oder unterstützen Kinder oder Zuwanderer. Als Motivation für ihr Engagement nannten viele Befragte das zunehmende Interesse, soziale Angelegenheiten auch in die eigenen Hände zu nehmen. Die Ehrenamtlichen wünschen sich von Staat und Öffentlichkeit auch weiterhin vor allem

„bessere Information über Möglichkeiten des freiwilligen Engagements“ mehr „Anerkennung durch Berichte in Presse und Medien“ sowie eine bessere steuerliche Absetzbarkeit der Aufwandsentschädigungen und der Unkosten“. In den vergangenen 10 Jahren hat sich im gesamten Bundesgebiet vor allem das Engagementpotenzial erhöht. Die grundsätzliche Bereitschaft der Bürgerinnen und Bürger ein Engagement zu übernehmen, stieg von 26 Prozent im Jahr 1999 auf 37 Prozent in 2009.